



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Leopold von Buch: Die Auvergne.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

LEOPOLD VON BUCH

Die Auvergne.

Die Kegel gehen vom Puy de Dôme weg zu beiden Seiten in einer gleichlaufenden, doppelten Reihe aus, wie in Peru die Vulkane der Anden. Aber das Tal zwischen den Puys ist dem von Quito nicht ähnlich. Es scheint eine Verwünschung auf dieser Gegend zu ruhen. Schlackenfelder und unabsehbare Flächen von finsternem Heidekraut sind die einzigen, traurigen Gegenstände umher. Die hin und wieder zerstreuten Schafherden finden hier nur kümmerlich ihre Nahrung, und von allen Seiten stehen die Kegel in drohenden Formen und erschrecken noch jetzt durch den Anblick ihrer Verwüstungen. Dem Pariou gegenüber hebt sich der hohe Puy de Come, von dessen Fuss weg ein mächtiger Lavastrom sich nach Pont Gibaud herabstürzt. Ihm folgen eine Menge unbenannter Kegel bis unter Riom hinab, unter denen sich der grosse Puy de Louchadière besonders auszeichnet. Gegenüber stehen in gleicher Reihe der Pariou, der Sarcoui, der Puy des Gouttes, der Puy de Chopine, de Chaumont, de la Nugère, alle in einer gleichen Richtung gegen Nordosten. Wir waren auf dem Puy de Chopine, auf welchem man im Mittelpunkt dieser Kegel sie alle mit einem Blick übersieht. Der Berg war uns wegen seiner steilen, fast senkrechten, ungeheuren Felswände merkwürdig; ein Phänomen, das für ihn einzig ist und ihn deswegen bei seiner beträchtlichen Höhe um so mehr auszeichnet. Auch waren wir nicht wenig verwundert, als wir Granit an dieser südwestlichen Seite entdeckten, noch mehr, als wir den Granit bis zum Gipfel des Kegels anhalten und nur in der Mitte durch ein

mächtiges Lager von klein- und langkörniger Hornblende und rötlichweissem Feldspat unterbrochen sahen. Der Berg ist gegen achthundert Fuss über der Fläche, doch an absoluter Höhe etwas niedriger als der Pariou. Sein Gipfel ist nur etwa zwanzig Fuss breit, aber gegen zweihundert Fuss lang. Ungeachtet dieser geringen Ausdehnung ist doch gegen Norden auf dieser Höhe Domit anstehend. Beide Gebirgsarten scheiden sich auf einem isoliert stehenden Berge und genau auf der grössten Höhe desselben. So sah man noch nie zwei Gebirgsarten einander sich folgen. Wir suchen die Scheidungslinie, die durchaus keine Veränderung der äusseren Gestalt bezeichnet, und wir finden statt ihrer eine Menge Granitstücke, von denen wir zweifelhaft sind, ob wir sie wirklich noch für Granit erkennen dürfen. Der Quarz ist fast gänzlich verschwunden; er ist so sehr durch eine unendliche Menge kleiner Risse zerteilt, dass er zu einem feinkörnigen Gestein wird und dadurch auch seine äusseren Kennzeichen versteckt; der Feldspat hat noch seinen Perlmutterglanz erhalten, und der Glimmer ist ganz unverändert. Aber das ganze Gemenge ist fast immer mit einer solchen Menge Eisenglimmerblättchen durchdrungen, dass sie sich sogar zwischen die Blätter des Feldspats eingedrängt haben. Diesen Gesteinen folgt bald darauf der Domit und setzt ununterbrochen fort bis an den Fuss des Berges, so dass dieser Berg gänzlich zwischen Granit und Domit geteilt ist. Sein Abhang nach Norden ist zwar steil, aber nicht felsig wie dort, wo der Granit hervorkommt. Eine so überraschende Erscheinung drängt uns unwillkürlich die Frage ab: kann wohl der Domit durch eine Veränderung des Granits entstehen? Nicht durch Schmelzung, aber warum nicht durch Einwirkung gasförmiger Säuren?

oder vielleicht nur von Dämpfen? Der Quarz und der Feldspat würden die Hauptmasse des neuen Gesteins bilden; aber wegen ihrer ausserordentlichen Zerklüftung und wegen der dadurch bewirkten Feinkörnigkeit würden sie durch äussere Kennzeichen nicht mehr zu bestimmen sein. Diese Zersplitterung löst den Zusammenhang des Granits auf, und die Teile des neuen Gesteins sind dann nur schwach unter einander verbunden. Ein Teil des Feldspats erhält seine Form, verliert aber seinen Perlmutterglanz und den blätterigen Bruch. Glimmer und Hornblende widerstehen der Einwirkung gänzlich. Wie auffallend ist es nicht, dass der Domit die Bestandteile des Granits enthält, der diesen Bergen zur Grundlage dient! Wie viel auffallender ist es nicht, dass wir im Domit des Puy de Chopine statt Glimmerblättchen fast nur Hornblendekristalle sehen, und dass eben auch hier sich an dem nämlichen Berge ein so mächtiges Lager von Hornblende im Granit findet! Noch mehr, wir fanden Domit-Stücke auf diesem Berge, mit Titanit-säulen, die im Granit so häufig sind. Und wie könnten zwei Gebirgsarten auf solchem Berge mit einander wechseln, wenn nicht eine aus der andern entstände? Auch ist es dann begreiflich, warum die Granitseite so felsig und steil, der Domitabhang flacher und felsloser ist. Der widerstehende Granit hebt sich nur, wo unmittelbar darunter die treibende Kraft wirkt, und reisst in grossen Felsmassen los. Der weiche Domit hingegen zieht das nachbarliche Gestein mit in die Höhe und bildet eine Kuppel über dem Boden.

Wir wussten uns am Fusse des Puy de Chopine nicht sehr vom Ursprunge des grossen Lavastroms von Volvic entfernt. Auch entdeckten wir ihn bald von einem kleinen

Puy in der Mitte des vulkanischen Tals; denn ungeachtet er nach einer Richtung hinabgeht, die uns von hier durch vorliegende Kegel verdeckt war, so breitet er sich doch so sehr bei seinem Ursprunge aus, dass wir ihn schon von sehr weit hinter den Kegeln wie eine scharf begrenzte schwarze Decke hervortreten sahen. Wir eilten ihm zu, an dem Puy de Chaumont, einem hohen Schlackenberge, vorbei und stiegen dann an dem Puy de la Nugère, dem Vulkan von Volvic, hinauf. Ein Berg nur wenige hundert Fuss hoch. Unten an seinem Fusse gneisähnlicher Granit anstehend und Hornblendelager darin; bald darauf aber betreten wir aschgrauen Domit mit vielem glasigen Feldspat und sehr schönen länglichen Hornblendekristallen. Das Gestein ist schwerer als am Sarcoui, auch erkennen wir im Sonnenlichte leicht eine Menge Eisenkörner darin. Nur wenig Schritt weiter hinauf wird die Grundmasse leberbraun, dann nelkenbraun und sehr dunkel, und im Verhältnis zu dieser Farbenänderung verlieren sich darin die eingemengten Kristalle. Die des Feldspats werden öfter so klein, dass sie sich in der Masse verlieren und sich von ihr nicht mehr unterscheiden, und der Feldspat ist gelblich gefärbt. Noch höher, fast auf dem Gipfel des Berges, ist die Masse schwärzlichgrau und durch eine unendliche Menge kleiner Poren zerteilt; Feldspat und Hornblende sind nur sparsam darin. Es sind nicht zufällig auf dem Abhange herunterliegende Stücke, es ist anstehendes, das Innere konstituierendes Gestein. Auf der Höhe endlich sehen wir nur unzusammenhängende Stücke, eine schwarze schwammige Masse, in welcher wir die noch darin vorkommenden glasigen Feldspate nur mit Mühe erkennen und Hornblendepunkte nur in der Sonne. Über solche Stücke wahrer Schlacken steigen

wir in den Krater hinunter und sehen dort grosse Schlackenblöcke angehäuft und in der Tiefe fast anstehend. Nun ist aller Unterschied mit den anderen Vulkanen dieser Reihe verschwunden. Nur die äussere Rinde besteht aus Domitschichten, der innere Kern ist ein Schlackenberg, und ein allmählicher Übergang verbindet sie beide. So wird aus dem Domit, so entsteht aus dem Granit eine vulkanische Schlacke. Der Krater ist ungeheuer gross, aber er ist nicht vollkommen; gegen Norden fehlt eine Seite, dort ist er offen. Weiter hinaus stellt sich eine mächtige Schlackenhalde vor die Öffnung, und nur erst von ihrem Fuss weg verbreitet sich die Lava. Ein ähnlicher Strom entsteht am Fusse eines noch weiter entlegenen Kegels von Schlacken; sie verbinden sich beide in seiner Nähe und bedecken die ganze Ebene umher. Wir umfassen kaum seine Breite von der Höhe des Puy de la Nugère herab. Es ist ein Blick auf das Höllental (Valle dell'Inferno) am Vesuv, in welches sich seit Jahrtausenden Laven über Laven ergossen. Eine Granithöhe zerteilt den Strom in zwei Arme, sie vereinigen sich wieder am Fusse des Hügels, dann erreichen sie das Tal, das sich wie eine Kluft am Gebirge bis in die Ebene von Riom herabzieht. Die Lava stürzt sich hinein, der Strom wird nun ganz schmal zwischen den eng zusammenstehenden Felsen, aber nur bis zum Ausgange des Tals. Dort verbreitet er sich dann um so mehr weit über die Ebene weg und endigt sich nur erst weniger als eine Viertelmeile vor Riom. Ihm sind fast noch mehr als dem Strom des Pariou die Kennzeichen des Fortfliessens eingedrückt; denn in jedem Teile seiner Erstreckung ist die Bestimmung seiner Richtung und Ausdehnung durch den Abfall des Bodens offenbar. Er ist breit in der Ebene, schmal und hoch

angehäuft, wo er eingengt war, noch schmaler, aber weniger hoch, wenn der schnelle Abfall des Grundes ihn zum Abfliessen zwang.

Die Lava gleicht in ihren Kennzeichen noch immer den Schlacken auf dem Rande oder im Inneren des Kraters. Noch sehen wir in der dichten schwärzlichgrauen Hauptmasse Reste von glasigem Feldspat und sehr kleine Hornblendekristalle, immer noch die Gemengteile des Domits am Abhange des Berges, nur stets weniger erkennbar und in einer schwärzeren Hauptmasse. In den oberen Teilen ist aber die Lava wie alle Ströme porös, und dann sind durchaus keine eingewickelten Kristalle jener Fossilien darin, dafür eine so grosse Menge Blättchen von Eisenglimmer, dass sie die innere Oberfläche der Höhlungen in deutlichen Drusen erfüllen, und dass durch sie die ganze Masse der Lava im Sonnenlicht metallisch glänzt. Und die Lava ist um so schwärzer, je mehr sie Eisenglimmer enthält, heller, wenn dieser fehlt, so dass solche Stücke fast unwidersprechlich erweisen: die schwarze Farbe dieser Lava sei überhaupt nur Folge des Eisens, das ihr eingemengt ist. Und so führen uns die Phänomene dieses Berges zu dem unerwarteten Resultat: die Lava von Volvic sei Domit in Fluss. Denn der Übergang von graulichweissem Domit bis zur schwarzen Lava im Strom ist ununterbrochen, und so sehr, dass wir die letzten Glieder der Reihe nie für geflossen ansehen würden, fänden sie sich nicht in der Mitte des Stroms. Der Eisenglimmer durchdringt den Domit wie den Granit des Puy de Chopine, seine Anhäufung vertreibt Feldspat und Hornblende, und endlich ist die durch ihn gefärbte Masse in Fluss. Domit ist aber aus dem Granit entstanden, daher ist der Granit die erste Masse, aus welcher

sich die Lava von Volvic gebildet hat. Der Granit ist durch eine Reihe verschiedenartiger Operationen zu Lava verändert! Und der Sitz dieser Vulkane ist daher im Granit selbst.

LEOPOLD VON BUCH

Der Montdor.

Eine solche alpinische Aussicht, wie von hier auf die Spitzen und die Felsen des Montdor, gibt es vielleicht in ganz Frankreich bis in die Pyrenäen nicht wieder. Wir sehen sie schon mehrere Tage vor uns, und noch haben wir uns nicht an den Anblick gewöhnt. Auch war er so wenig zu vermuten. Immer hatten wir den Montdor nur als ein Gebirge gesehen, das von allen Seiten flach in die Höhe steigt, und auf welchem der Gipfel nur eine flach abgerundete Kuppel zu sein schien. So von Thiers weg und so vom Gipfel des Puy de Dôme. Es ist, als sähe man die Harzer Gebirge in der Entfernung, oder die Eganäen. Und von Orcival hatten wir uns so sanft über mannigfaltige Basalte erhoben, dass uns die Einöde, die Wildnis der Berge eher an ihre Höhe erinnerte als die Beschwerlichkeit der Ersteigung. Wir glaubten einen grossen Wald vor uns fast zu berühren, als wir plötzlich tief unten zwischen uns und dem Walde das Tal Montdor wie eine Spalte zwischen den Bergen erblickten und die grünen Wiesen darin und die Orte Montdor und Quereilh. Wir schwebten auf der Höhe eines tausend Fuss hohen, senkrechten Felsenabsturzes. Der Weg zwischen den Felsspalten zu den Bädern Montdor herunter ist mühsam und nur Fussgängern möglich.